"Wer Lissabon nicht gesehen hat..."

Autor(en): **Ulrich, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **79 (2001)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-725054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Wer Lissabon nicht gesehen hat...»

Europas westlichste Metropole liegt wie Rom auf sieben Hügeln, besitzt eine Kaffeehauskultur wie Wien und eine monumentale Christusstatue wie Rio de Janeiro. Ein Spaziergang auf und ab.

VON KURT ULRICH

Vor 400 Jahren, da war Lisboa – sprich Lischboa – die Kapitale eines Kolonialreiches, in dem die Sonne nie unterging. Geblieben aus jener Zeit sind prunkvolle Kirchen und Klöster, prächtige Paläste und Bürgerhäuser, Fassaden mit bemalten Fayence-Kacheln und Plätze mit schwarzweissen Pflasterornamenten.

Zum Nostalgie-Image gehören auch ratternde und rumpelnde Tram-Oldtimer, (Eléctricos), museumsreife städtische Drahtseilbahnen (Elevadores) und herrlich altmodische Kaffeehäuser, die bis 200-jährig sind: am Rossio-Platz beispielsweise «Suiça» und «Nicola», am Largo do Chiado «A Brasileira», in der Praça do Comércio das «Martinho da Arcada».

Fernando Pessoa, Portugals berühmtester Dichter der Neuzeit, war sowohl im «Martinho» als auch im «A Brasileira» Stammgast – dort bleibt er links von der Theke als Wandzeichnung präsent, hier sitzt er aus Bronze mit Hut und übergeschlagenen Beinen an einem Tischchen vor dem Eingang.

Unterwegs mit «Eléctrico»

Seit 1901 rattern, schaukeln, bimmeln und bummeln die «Eléctricos» durch Lissabon – eine Berg- und Talfahrt durch Gassen und Strassen. Die hölzernen Wagen sind liebenswerte Verkehrsveteranen, entweder knallbunt bemalt oder rundum mit Werbung für Softdrinks, Fluggesellschaften und Versicherungen versehen. Bis 58 Passagiere drängen sich auf engen Zweierbänken, stehen eingezwängt im Mittelgang oder fahren zum Nulltarif auf den hinteren Trittbrettern mit. Paradestrecke ist die Linie 28, die zwischen Largo da Graça im Osten und Cemitério dos Prazeres im Westen die Stadt durchquert. Der Fahrer lässt es bimmeln, dreht an seinen blankpolierten Kurbeln und Hebeln aus Messing. Der Wagen rumpelt los, hügelab, hügelauf, Linkskurve, Rechtskurve, Linkskurve, gelegentlich im Schritttempo fahrend, immer wieder im Stau stecken bleibend. Die bedrohlich enge Rua das Escolas ist nur einspurig befahrbar, Passagiere können mühelos die Hauswände berühren, Fussgänger müssen sich in einen Hauseingang drücken, um den «Eléctrico» vorbeifahren zu lassen.

Die Wagen der drei «Elevadores» sind knallgelb und keilförmig, talseitig 3,5 Meter und bergseitig 2,5 Meter hoch. Das gleicht die starke Steigung aus und garantiert den Passagieren eine waagrechte Sitz- beziehungsweise Stehfläche. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts klettern die putzigen Vehikel von einem unterirdischen Kabel gezogen die kopfsteingepflasterten Gassen hoch: Der Elevador da Glória verbindet die Praça dos Restauradores mit dem Bairro Alto-Viertel. Der Elevador do Lavra, Lissabons älteste Standseilbahn, fährt seit 1884 vom Largo da Anunciada in einer sanften Kurve zum Santana-Hügel hoch. Wer «Eléctricos» und «Elevadores» benutzt, zahlt weniger und sieht mehr als auf einer organisierten Stadtrundfahrt.

«Elevadores» sind typisch für Lissabon.

Hügelauf und hügelab

Doch Europas westlichste Metropole, die 17 Kilometer vom Atlantischen Ozean entfernt am Rio Tejo liegt, ist kein Freilichtmuseum. An den Avenidas Novas ragen Wolkenkratzer aus Glas, Beton und Stahl zwischen maurischer oder neugotischer Schnörkelarchitektur in den Himmel. Der postmoderne Komplex des «Centro Colombo», das grösste Einkaufszentrum Iberiens, hat 420 Läden, 50 Restaurants und zehn Kinos.

Der Verkehr ist chaotisch, Staus sind die Regel. Kein Wunder bei einer Bevölkerung von 660000 Menschen, die mit 400000 Autos zur Arbeit und zum Einkaufen fahren.

Wers eilig hat, benützt daher die U-Bahn. Die «Metropolitano» verkehrt sicher und billig, eine Fahrt kostet umgerechnet 85 Rappen. Manche Stationen sind unterirdische Kunstgalerien, jede von einem anderen portugiesischen Künstler gestaltet. Wer lieber zu Fuss los-

BILDER KURT ULRICH

Die Praça do Comércio mit dem Triumphbogen und dem Reiterstandbild von König José I. ist Lissabons schönster Platz.

zieht, um durch weite Praças, breite Avenidas und enge Ruas zu bummeln, sei gewarnt: In Portugals Hauptstadt, die nach der Sage vom griechischen Helden Odysseus gegründet sein soll, gibt es nur zwei Richtungen – hügelauf und hügelab, was ganz schön in die Beine geht.

Herzstück der Metropole

Auf dem Rossio, wo früher Stierkämpfe und Ketzerverbrennungen stattfanden, das Nationaltheater steht und zwei Brunnen plätschern, schlägt das Herz der portugiesischen Metropole. Hier stehen die «Lisboetas», die Bewohner Lissabons, diskutierend herum, lassen sich die Schuhe putzen oder hocken vor einem der zahlreichen Cafés, lesen Zeitung, spielen Domino und schauen dem lärmigen Treiben zu.

Südlich davon erstreckt sich Cidade Baixa, die Unterstadt, die der Marquês de Pombal nach dem Erdbeben von 1755 schachbrettartig neu aufgebaut hat. Am 1. November 1755, Allerheiligen, vormittags um 9.40 Uhr, legte ein heftiges Erdbeben den Stadtkern in Schutt und Asche, 30 Kirchen sind zerstört, 30 000 Menschen, knapp ein Viertel der Bevölkerung, liegen tot unter den Trümmern. «In den Strassen wirbelten Aschenregen und Flammen, rund um die Plätze stürzten die Häuser ein, die Dächer krachten auf die Grundmauern, und die Grundmauern barsten.» So hat Voltaire in seinem Roman «Candide» die Katastrophe beschrieben.

Im Osten dominiert das Castelo São Jorge – einst königliche Residenz, heute

Wahrzeichen: Der Turm von Belém.

ein viel besuchter Aussichtspunkt – die Stadt und zieht sich die Alfama, Lissabons ältestes Viertel, den Schlosshügel hoch: ein Labyrinth von Gassen und Treppen, in dem sich das Leben vorzugsweise im Freien abspielt. Frauen hängen Wäsche zum Trocknen auf, Männer brutzeln Fische über offenem Feuer. Es riecht nach Sardinen und Armut.

Fado-Lieder im Bairro Alto

Zum Barrio Alto, dem «hochgelegenen» Viertel westlich der Baixa, führt ein schmiedeeiserner Aufzug im gotischen Stil, Baujahr 1901. Durch elegante Geschäftsstrassen drängen sich tagsüber Menschenmengen mit Aktenmappen, Einkaufstaschen und Handys, nachts dringen aus zahllosen Kneipen schwermütige Lieder zur Gitarrenbegleitung – Fado-Gesänge, die von Liebe und unerfüllter Hoffnung berichten.

Im Vorort Belém, auf der Strecke nach Estoril gelegen, verdrängt Lissabon die Gegenwart und verklärt seine Vergangenheit: Von hier ist Vasco da Gama nach Indien, Pedro Alvares Cabral zur Eroberung Brasiliens und Magellan zur ersten Weltreise in See gestochen. Das «Denkmal der Entdeckungen», ein protziger Betonkoloss in Form eines Schiffbugs und mit monumentalen Figuren, erinnert an Portugals seefahrende Glanzzeit. Der eher dekorative als wehrhafte Turm von Belém bewacht die Hafeneinfahrt.

Von seiner schönsten Seite zeigt sich Lissabon vom Wasser oder von einem «Miradouro» aus: Man tuckert auf einem Fährschiff von der Praça do Comércio nach Cacilhas am linken Tejo-Ufer und sieht bei der Rückfahrt die ganze Stadt im Cinemascope-Format vor sich. Oder man steigt zu einem der fünfzehn «Miradouros» (wörtlich: Goldene Blicke) hoch. Es sind Aussichtspunkte mit Blick auf Stadt und Fluss, aber auch Oasen der Ruhe im hektischen Grossstadtverkehr mit Bäumen, Bänken und Imbissbude.

Zu den bekanntesten gehören Santa Luzia, São Pedro de Alcântara, Senhora do Monte und da Graça. Weniger bekannt, weil im Bairro Alto etwas versteckt gelegen, ist der Miradouro de Santa Catarina, wo sich Lissabons spektakulärster Sonnenuntergang erleben lässt.

«Quem não viu Lisboa, não viu coisa boa.» – Wer Lissabon nicht gesehen hat, weiss nicht, was schön ist, behaupten die «Lisboetas» voll Lokalstolz. Das mag übertrieben sein, aber Portugals Kapitale, die zwischen Nostalgie und Neuzeit pendelt, verbindet auf einzigartige Weise mediterranen Charme und gestrige Grandezza mit optimistischer Aufbruchstimmung in die Zukunft. ■